

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Veransch. Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inlerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 55.

Mittwoch, den 6. Juni 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Volkspflichten und Volksrechte.

In den rechtskräftig bestehenden Gesetzen sowohl als in den Verhandlungen der gesetzgebenden Körperschaften ist immer viel mehr die Rede von den Pflichten als von den Rechten des Volkes gegenüber dem Staate, viel mehr die Rede von den Pflichten, als von den Rechten der Schwächeren gegenüber den Stärkeren, so daß man frei nach Obthe sagen kann, von unserem Rechte ist leider selten die Rede.

Vom ersten Augenblicke der Geburt an erwachsen den Angehörigen Pflichten gegenüber dem Staate ebenso wie nach dem Tode des Angehörigen. Noch in den Kinderschuhen steckend, unmündig zur Ausübung mancherlei zivilrechtlicher Handlungen, ist der jugendliche Mensch aber bereits ein vollgiltiges Objekt für das Strafgesetz, Steuerzahler — direkter wie indirekter — und vollgiltig zum Eintritte des Lebens für das Vaterland.

Angeborenen wird jedem Menschen die Verpflichtung zum Gehorsam gegenüber den zahlreichen Obrigkeiten, die vom Nachtwächter und vom Polizisten bis hinauf zum Reichskanzler und Reichsrichter eine hohe Pyramide bilden. Wie ein unmündiges Kind gegenüber dem Vater, so erscheint bei dem modern gewordenen schneidigen Regiment der beste Bürger und namentlich dann, wenn er Proletarier in untergeordneter sozialer Stellung ist, gegenüber der Obrigkeit und ihren Organen, ob diese nun stattdlich oder kommunal sind.

Die Pflicht, wie sie in den Militärstaaten dem Bürger auferlegt ist, die Pflicht, drei oder zwei der schönsten Jahre des Lebens dem Dienste des Staates zu widmen, ohne jede Entschädigung, die fernere Pflicht, im Kriegsfalle Gesundheit und Leben einzusetzen mit der Aussicht, verkrüppelt oder getödtet zu werden — diese Pflichten sind so unermesslich schwere, so hohe, daß aus ihrer Erfüllung alle bürgerlichen und politischen Rechte, welche die demokratische Auffassung vom Staate kennt, unverkürzt auch dem mindesten Bürger zustehen sollten. Die allgemeine Wehrpflicht ist ein eminent demokratisches Prinzip und es erscheint daher nur logisch, daß ihr als Pendant alle aus dem demokratischen Prinzip fließenden Rechte gegenübergestellt werden. Wenn nun zu dieser schweren, besonders die große, unbemittelte oder nur wenig bemittelte Volksmasse belastenden Pflicht auch noch die weitere kommt, daß sie in Gestalt indirekter und direkter Steuern den Löwenantheil der Unterhaltungskosten des Staates tragen müssen, so ist die Grundlage für die Ansprüche auf alle bürgerlichen und politischen Rechte eine unerschütterliche.

Wie steht es nun gegenüber diesen schweren, drückenden Volkspflichten mit den Volksrechten? Da zeigt uns schon die Geschichte, daß die Völker zu allen Zeiten und in allen Ländern sich ihre Rechte stets schwer erkämpfen mußten. Blutigen und unblutigen Revolutionen begegneten wir von der grauen Vorzeit an bis auf den heutigen Tag. Nur in den seltensten Fällen erhielt das Volk von den Machthabern freiwillig Rechte zugestanden. Und auch noch in den meisten Fällen, wo dem zu sein scheint, war es doch nur die Macht der Verhältnisse, welche die Herrschenden zwang, in kluger Berücksichtigung derselben nachzugeben, um dadurch das Volk zu beschwichtigen. Aber immer waren es sehr bescheidene Zugeständnisse, die auf diese Weise gemacht wurden. Und außerdem sind genug Beispiele bekannt, wo auch das Wenige in passender Erscheinenden Momenten wieder zurückgezogen und das Volk in wenig ehrenhafter, wortbrüchiger Weise über den Hügel barbiert wurde.

Mit Ausnahme des Schweizervolkes hat das Volk in keinem übrigen Lande Europas die bürgerlichen und politischen Rechte, welche ihm gebühren, welche es auf Grund der Erfüllung der bürgerlichen Pflichten fordern darf; selbst die elementarsten Rechte und Freiheiten liegen in manchen europäischen Staaten für die Klasse des Volkes sozusagen noch im embryonalen Zustande. Die Rechte der freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift, der Vereinigung und der Versammlung, die Lehr- und Lernfreiheit — selbst diese einfachsten Rechte und Freiheiten sind in Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Italien, Rußland, um nur die Großstaaten zu erwähnen, theils in unerträglicher Weise eingeschränkt und werden durch

Willkür und Chikanierung seitens der Behörden so gut wie aufgehoben, theils existieren sie überhaupt nicht. In politischer Beziehung steht es noch schlimmer. Das aus der Pflichterfüllung des Bürgers fließende Recht der Theilnahme an der Gesetzgebung — Wahlrecht —, das Selbstbestimmungsrecht in diesem Sinn, insbesondere das Recht der Steuerpflichtigen, über Erhebung und Verwendung der Steuern zu bestimmen, die er leisten soll; ferner das Recht, die Verfassung jederzeit zu ändern — diese Rechte besitzt das Volk nur ausnahmsweise. Von den Rechten, wie sie in der französischen Erklärung der Menschenrechte enthalten sind, vom Rechte des Widerstandes gegen gewaltsame Willkürakte, namentlich willkürliche Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmen und Verhaftungen, überhaupt gegen Unterdrückung, endlich vom Rechte zur Revolution, welches ein eigentliches Nothwehr- und Widerstandsrecht — von allen diesen Rechten ist erst recht in den modern-kapitalistischen Staaten nirgends die „Frage“. Man kann alle diese Rechte, welche direct aus dem Wesen oder der Natur des Menschen gefolgert werden, daraus von selbst fließen, die natürlichen Rechte, die Menschenrechte nennen.

Soweit diese heute bestehen, kommen sie unverkürzt nur den besitzenden und darum mitherrschenden Klassen zugute. Nur sie sind überall wahlberechtigt und wählbar — in Gemeinden und Staat, als Geschworene, in Bezirke- oder Provinzialvertretungen zc. —, nur sie können sich unangefochten von den Behörden frei vereinigen und versammeln, frei reden und schreiben, nur gegen sie werden beschränkende und strafende Gesetze milder oder auch garnicht angewandt; nur sie haben in dem behördlichen Schutz ihres Eigenthums gewissermaßen das Recht auf Existenz vom Staate garantirt. Der Besitzlose aber hat kein Recht zu leben garantirt, dagegen ist ihm sehr deutlich die Pflicht, für das Vaterland zu sterben, auferlegt. Die Thätigkeit der parlamentarischen Körperschaften läuft immer auf den Vortheil der Besitzenden und ihres Staates und auf den Nachtheil der Besitzlosen hinaus; die geringste Zeit ihrer langen Tagungen verwenden die Parlamente auf die Wahrung der Volksrechte. Und geschieht es ausnahmsweise einmal, dann werfen die Regierungen diese Parlamentsbeschlüsse in den Papierkorb, während sie die volksbelastenden, die Volksrechte schmälernenden Parlamentsbeschlüsse mit wahrhaft affenartiger Geschwindigkeit genehmigen und durchführen.

Noch immer sind die Worte zutreffend, welche Rousseau in seinem „Gesellschaftsvortrag“ ausgesprochen hat. „In der That immer sind die Gesetze denen nützlich“, jagte er, „welche besitzen, und schädlich denen, welche nichts haben.“

Wie zwischen Arbeiter und Unternehmer ein schreiendes Mißverhältniß zwischen Pflichten und Rechten für den ersteren besteht, so auch in der Stellung der großen Volksmassen zum Staate und gegenüber den besitzenden Klassen im Staate. Es ist darum jedenfalls auch sehr nützlich, das Kapitel von den Volkspflichten und den Volksrechten immer wieder in kritischer Gegenüberstellung zu behandeln, um so die Erkenntniß des herrschenden Unrechts zu fördern und immer weitere Kreise zum Mitkämpfen für Herstellung besserer Zustände in den Reihen der Sozialdemokratie zu veranlassen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Agrarkonferenz behandelte in ihrer letzten Sitzung die Frage des Erbrechts für ländliche Besitzer entsprechend den schon in der Generaldiskussion bezeichneten Vorschlägen zur Einführung des Anerbenrechts. Die Redner erklärten sich durchweg für das Prinzip eines Anerbenrechts für den großen und kleinen Grundbesitz, in der Weise, daß das Anerbenrecht eintritt, wo keine anderweitigen testamentarischen Bestimmungen getroffen sind. Dagegen zeigten sich prinzipielle Verschiedenheiten in Bezug auf den Umfang der Einführung dieses Anerbenrechts und noch mehr in Bezug der Beschränkung der Testirfreiheit. Ein Theil der Redner verlangte völlige Anpassung an die bisherigen gewohnheitsrechtlichen Verhältnisse. Andere Redner dagegen wollten möglichst überall das Anerbenrecht haben und gingen dabei bis zur Forderung eines absoluten Anerbenrechts und Einschränkung der Testirfreiheit. Professor Wagner vertrat in dieser Beziehung den extremsten Standpunkt. Er will

die leibwilligen Verfügungen der ländlichen Besitzer von der Zustimmung eines Familienraths oder der Landwirthschaftskammer abhängig machen. Im Freitag wurde die Frage der Schuldenentlastung erörtert und hier abermals die Forderung der Zwangsamortisation durch Einführung staatlich garantirter Grundrente ausgesprochen.

Arge militärische Mißstände förderte die Generaldiskussion des Militäretats in der bayerischen Kammer zu Tage. Die Sozialdemokraten kritisirten die großen Dauerritte, bei denen Pferde und Mannschaften Schaden genommen, und das Nichtberücksichtigen großer Kälte beim Wandviren im Freien. Der Kriegsminister vertheidigte die Dauerritte, gab zu, daß Pferde draufgegangen, sagte aber, er habe nichts davon gehört, daß Mannschaften Schaden gelitten. Den Fall mit dem Wandviren bei großer Kälte gab er zu (die Soldaten durften weder Kragen noch Kapuze aufschlagen), es hätten aber nicht 150, sondern „nur“ 15 Soldaten die Dhren dabei erfroren. Im Uebrigen erklärte sich der Minister gegen eine Nichtberücksichtigung der Temperaturen. Ueberanstrengung liege nicht im Interesse der Ausbildung. Daß die in diesem Winter zu einer 14tägigen Fachübung einberufenen Lazarethgehilfen aus dem Reservestand in mehrere Garnisonen nur mit Holzmachen beschäftigt worden seien, suchte der Minister abzuweisen, es gelang ihm jedoch nicht. Ein Klerikaler erzählte, das in der Pfalz ein Bierbrauer, der jährlich Mf. 7000 Staatssteuern zahle, zu einer Kontrollversammlung um eine Viertelstunde zu spät gekommen weil er durch einen Unfall im Keller aufgehalten war. Er erhielt einen Tag Haft, mußte diese sofort antreten und hatte dadurch großen Schaden in der Kellerei. Der Kriegsminister meinte, er glaube oder hoffe, daß der Bezirkskommandeur Rücksicht genommen hätte, wenn ihm der Bierbrauer den Sachverhalt mitgetheilt hätte. Der beschwerdeführende Abgeordnete erwiderte dagegen, der Bierbrauer habe die Sache sofort bei seinem Eintreffen dem Major mittheilen wollen, sei aber nicht angehört worden, mußte vielmehr wegtreten und erhielt die Strafe diktirt. Auf die Darlegung der Sozialdemokraten, daß ein Proviantamtsbeamter in der Pfalz chikanirt und entlassen worden sei, weil er vorhandene Unehrlichkeiten nicht habe mitmachen wollen, erwiderte der Minister, der Beamte sei entlassen worden, weil er von ihm beobachtete Ungehörigkeiten nicht anzeigte. Es sei Untersuchung wegen dieser Ungehörigkeiten eingeleitet und Abhilfe geschaffen worden. Was mit Denen geschehen, die die Ungehörigkeiten begingen, sagte der Minister leider nicht. Auf die Klagen, daß die Soldaten an Sonntagen ganz besonders grobe und unnütze Arbeiten verrichten mußten, sagte der Minister, die Sonntagsruhe könne doch nicht von früh bis Abends und im fortwährenden Sitzen im Wirthshaus bestehen. Wenn man Abends durch die Straßen gehe, die nach den Kasernen führten, sehe man, wie die Soldaten die Sonntagsruhe benützten. Der Konservative Luz trat dem Minister entgegen und betonte, daß vielfach der Sonntag zum übermäßigen Arbeiten benutzt werde. Er nahm die Soldaten in Schutz, die sich sehr anständig betragen. Ein Glas über den Durst zu trinken, komme auch bei den Offizieren vor. Wiederholt wies der Minister darauf hin, zu Beschwerden Veranlaßte sollten sich, was meist nicht geschehe, an höhere Vorgesetzte wenden. Im Ganzen machte der Minister den Eindruck, daß er gerne die Wege glatt machen möchte, als Militär die Sachen aber vielfach anders als die Civilisten betrachtet. Auch zeigt es sich, daß in den Regimentern die Intentionen der obersten Verwaltung nicht immer nach ihrem vollen Geiste erfasst und ausgeführt werden. Einmal stieß der Minister den Stoffeuzer aus: „Ich kann doch nicht für alles verantwortlich gemacht werden, was draußen geschieht.“ Wofür ist er denn Minister?

„So schafft man Sozialdemokraten“, lautet ein der „Münchener Post“ zugegangener Brief von einem Manne, der als Reservist bei dem 4. Bataillon 2. bayerischen Inf.-Regt. 14 Tage Dienst machen mußte. Der Schreiber des Briefes wundert sich, wie bei der anerkanntwerthen Loyalität des Obersten des Regiments, einem solchen Manne, wie der Hauptmann es war, das Kommando über meist verheirathete ältere Leute übertragen werden konnte. Schon beim ersten Empfang habe der Hauptmann es verstanden, fast sämtlichen Reservisten jede Lust und Freude zum Dienst zu verderben. Ein begüterter

Dauer, auch Reservist, bemerkte zu seinen Kameraden: „Draußen bezahlen wir hohe Steuern für den Militarismus, um in der Kaserne gequält und denkbar schlecht behandelt zu werden!“ Bis zur Zeit wurde für gewöhnlich angenommen, daß die Reservierungen zur praktischen Ausbildung für den Krieg dienen, dem war aber zuletzt nicht so, die Reservisten mußten Wachtbienst thun, während die aktiven Mannschaften zur großen Parade zogen oder hiezu gedrückt wurden. Der Brief schließt mit dem Satz: „Nur so weiter, der Gewinn ist unser!“

Akademisch gebildetes Lunitium. In der Berliner „Deutschen Warte“ vom Mittwoch steht folgendes Heirathsgeheuch:

Kavalier, akademisch gebildet, Mitte Zwanziger, wünscht sich ein unabhängiges, häßliches, gebildetes, munteres, häusliches Mädchen als Gesellschafterin und Wirthin. Spätere Heirath nicht ausgeschlossen. Offerten von Damen, welche genannte Eigenschaften in sich vereinigen und eine kleine Wohnungseinrichtung besitzen, erbitte (möglichst mit Photographie) unter „Gesellschaft“ Postamt 19.

Leider läßt der „Kavalier“ nichts darüber verlauten, wieviel Geld er pro Tag von seiner Gesellschafterin als Unterhalt verlangt.

Für die Verfassungsreform sind unsere Parteigenossen in Hamburg unausgeseht an der Arbeit. Freitag den 1. Juni fanden nicht weniger als 12 starkbesuchte Versammlungen statt, obwohl sie gegenwärtig viel zu thun haben, denn der Wahlkampf in Binneberg nimmt unsere Hamburger Genossen stark in Anspruch. Zu allen 12 Versammlungen wurde eine gleichlautende Resolution angenommen, in der zur Unterstützung einer Petition an den Reichstag aufgefordert wird, um die obligatorische Einführung des Reichswahlrechts auch für die einzelstaatlichen parlamentarischen Vertretungen in den einzelnen Bundesstaaten zu beschließen.

Empfindlichkeit ist das Zeichen unserer Zeit. Wegen der „Enthüllungen“ der „Westf. Allg. Ztg.“ über das Duell Caprivi-Marschall, die in den stärksten Angriffen gegen den Staatssekretär von Marschall gipfelten, soll nach einem umlaufenden, der Bestätigung bedürftigen Gerücht ein Strafverfahren wegen Beleidigung gegen das Kölner Bismarckblatt eingeleitet werden.

Die Presse unserer Urgermanen nimmt mit großem Behagen von der Verordnung der Dresdener Polizeidirektion (siehe unsere Sonntagsnummer) Notiz. Ob diese Polizeiverordnung überhaupt rechtsgiltig ist, wollen wir dahingestellt sein lassen. Uns interessiert nur ein Satz im Stöcker'schen „Reichsbote“. Das Antisemitenblatt schreibt:

„Es kann durch ein solches Verbot wenigstens dem Unfug vorgebeugt werden, daß in öffentlichen Versammlungen und in Zeitungen anstandslos zum Boykott aufgefordert werden kann — und das wäre schon ein großer Gewinn, zumal dadurch der Boykott als das gekennzeichnete würde, was er ist; als eine sittlich und sozial verwerfliche That, als ein moralisches Unrecht.“

Wir danken schön. Setzt wissen wir aus antisemitischen Munde, daß es eine sittlich und sozial verwerfliche That, ein moralisches Unrecht ist, wenn unsere Soldaten mit einer Piste ausgestattet werden, um alle sozialdemokratisch infiltrierten Geschäfte zu meiden; wir wissen aber auch, daß es sittlich und moralisch verwerflich ist, wenn die geschäftsantisemitischen Klatschblätter und Demagogen aus Geschäftsnähe brüllen: „Heil! Heil! Kauft nicht bei Juden! Hepp! Hepp!“

v. Stumm's Nationalökonomie. Der kleine „König“ im Saartrevier der durch Ufafe „seinen“ Arbeitern das Heirathen verbieten wollte, hat kürzlich in der Sitzung einer rheinischen Handelskammer, in der die Gründung einer Handelsakademie erörtert wurde, tief sinnige Worte gesprochen. Nach der „Köln. Ztg.“ förderte er über die Nationalökonomie folgende Ansichten zu Tage:

„Was die Nationalökonomie betrifft, so waren vor 20, 30 Jahren diese Professoren auf den deutschen Universitäten nur Randesherren, heute sind die Professoren der Nationalökonomie fast alle mehr oder minder Staatssozialisten geworden. Ich glaube, daß der junge Kaufmann, der diese Theorien in sich aufnimmt, um all das auf diesem Gebiet zu verbauen, in eine solche Konfusion kommt, daß es besser wäre, er hätte diese Theorien nicht gehört. Wenn der junge Mann dann mit Arbeitern zu thun hat, dann ist es Gift. Wenn Gerichte, Assessoren heute schon Brentano und ähnliche Nationalökonomie hören und befolgen, so ist das schon nicht gut. Wenn aber der spätere Arbeitgeber ihre Lehren hört und annimmt, dann ist er verloren und steuert in das sozialdemokratische Fahrwasser hinein. Das allein wäre für mich entscheidend, gegen eine Handelsakademie zu stimmen.“

Die „Festf. Ztg.“ fragt deshalb Herrn v. Stumm: „Welche Nationalökonomie sollen denn aber die Gerichtsassessoren hören, um nicht in Gefahr zu gerathen? In den katholischen Kursen hören sie ebenfalls schon sehr viel von Arbeiterrechten und Arbeiterschutz, und auf den evangelisch-sozialen Kongressen — nun, Herr Stumm wird ja wohl noch in frischer Erinnerung haben, wie es da zugeht. Wie wär's, wenn Herr v. Stumm selbst in seiner Residenz eine freie nationalökonomische Fakultät für Assessoren und dergl. Leute, verbunden mit praktischen Übungen unter Leitung des Herrn Stumm in dessen Fabriken einrichtete? Da könnten sie wirklich lernen, was moderne Sozialpolitik und Arbeiterfreundlichkeit ist.“

Sonderbare Welt, in der wir leben, sonderbare Rechtsauffassung, die unserer heutigen Richter! Ein österreichischer Pfarrer, ein Prediger der Religion der Liebe, hat sein Amt zum Predigen des Hasses mißbraucht; er hat antisemitische Predigten und in denselben eine gegen die Juden gerichtete Parodie des „Waterunfers“ herausgegeben. Diese That erregt in weiten Kreisen Entrüstung, führt sogar zu einer Interpellation im österreichischen Abgeordnetenhaus. Und was thut das Cabinet Windisch-

grätz, dieselbe Regierung, die sich in Verfolgung der Sozialdemokratie, der Arbeiterbewegung überhaupt, gar nicht genug thun kann? Darüber giebt folgende Meldung aus Wien Aufschluß:

Der Kabinettschef Fürst Windischgrätz beantwortete Namens der Gesamtregierung die Interpellation bezüglich der antisemitischen Predigten des Pfarrers Dedert dahin, daß dieselbe zu irgend welchem Einschreiten gegen Dedert sich nicht veranlaßt sehe, nachdem auch von Seiten des Konstitutionsrechts Dedert kein Verstoß gegen die kanonischen Gesetze nachgewiesen sei, doch würde sie einen Mißbrauch der Kanzel zur Verheerung bebauern.“

Also nach den kanonischen Gesetzen der katholischen Kirche ist die antisemitische Parodie des „Waterunfers“ straflos, dagegen wird — man höre und staune — von einem preussischen Staatsanwalt der Abdruck des Antisemiten-Waterunfers auf Grund des Religionsparagrafen verfolgt — aber nicht etwa in einem Antisemitenblatt, wo dasselbe unbeanstandet steht, sondern in der sozialdemokratischen Breslauer „Volkswacht“, die es auch abgedruckt hat, aber nur um es zu geißeln! Noch einmal! Sonderbare Welt, in der wir leben! Die Sozialdemokratie tritt für die Reinheit des uralten religiösen Gesetzes ein — und da verfolgt man sie wegen Religionvergehens!

Freisinnige Blätter, unter anderem die freisinnige Zeitung selbst, lassen sich aus München die Schauermär melden, die Sozialdemokraten im bayerischen Landtag hätten mit ihrer Erklärung, dem Finanzgesetz zuzustimmen, den Standpunkt der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, welche bekanntlich jedesmal in dritter Lesung gegen den Gesamtetat des Reiches stimmt, „preisgegeben!“ Wir können dem siebengeheißenen Freisinn ver-rathen, daß die sozialdemokratischen bayerischen Landtag-abgeordneten, welche auch dem Reichstag angehören, in letzterem auch künftig gegen den Reichsetat stimmen werden und dadurch sich nicht der geringsten In-consequenz gegenüber ihrer Stellung zum bayerischen Finanzgesetz schuldig machen. Denn zum bayerischen Finanzgesetz gehört bekanntlich der Militäretat nicht, schreibt die „Münch. Tagesp.“, welcher im Reichsetat die Hauptposition darstellt. Das Finanzgesetz in Bayern enthält die für die zur Führung der Landesgeschäfte und der nothwendigen Kulturaufgaben erforderlichen Aufwendungen, und die Sozialdemokraten können selbstredend die Beträge, für welche sie in den meisten einzelnen Positionen (Beamtenbesoldungen, Schulaufwand, Kunst Wissenschaft, Eisenbahnbetrieb zc. zc.) gestimmt haben, in der Gesamtübersicht nicht ablehnen. Prinz Eugen, der edle Ritter des Freisinn, wird sich also trösten müssen. Es ist nichts mit dem Unterschied zwischen Berlin und München.

Zu der Quidd'schen Broschüre „Caligula“ wird dem „Reichsboten“ aus „guter Quelle“ die „Thatfache“ gemeldet, „daß dem Kaiser von amtlicher Seite das Pamphlet sammt dem darauf hinweisenden Artikel der „Kreuzzeitung“ nach Bröckelwitz nachgeschickt worden ist, und daß derselbe es mit gutem Behagen gelesen hat.“ Die „Kreuzzeitung“ wird sicher sehr stolz sein, sich dieses Verdienst erworben zu haben!

Für die allgemeine Einführung der Sonntagsruhe im Eisenbahn-Güterverkehr soll als Zeitpunkt der 1. Mai 1895 in Aussicht genommen sein. Erst abwarten und dann Thee trinken, sagt nicht umsonst das bekannte Sprichwort.

Die Hunde erfahren in der bürgerlichen Gesellschaft vielfach eine relativ bessere Behandlung als die Menschen. In Paris z. B. giebt es nach der Statistik 200 000 Hunde, von denen jedoch kaum 80 000 die Hundesteuer bezahlen, die zwischen 5 und 10 Fr. variiert. Da infolge dessen dem Steuerfädel eine beträchtliche Summe entgeht, soll von jetzt ab jeder Hund, der ohne Steuerzeichen betroffen wird, weggenommen, und der Herr in Strafe genommen werden. Außerdem hat die Statistik herausgebracht, daß diese 80 000 Hunde jährlich eine Summe von 9 600 000 Fr. an Nahrungsmitteln verschlingen. Es leben von ihnen 25 Halsband- und Maulkorb-Fabrikanten, die 550 Arbeiter und 300 Arbeiterinnen beschäftigen, ferner 4 Hundebäcker, 5 Fabrikanten von Hundekuchen und 3 Spezialapotheker. Für ihre Verpflegung in Krankheitsfällen sorgen 12 Verpflegungsanstalten und 2 Hundespitäler. Und diese Hunde haben es jedenfalls gar nicht nötig, in ihre Spitäler und Verpflegungsanstalten irgend eine Legitimation mitzubringen!

Etwas vom „Theilen.“ Das Bruttoverträgniß des Verlagsgeschäfts der „Union“, „Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart“ und deren technischen Anstalten ist von 1 592 489 Mk. im Jahre 1892 auf 1 605 538 Mk. im abgelaufenen Geschäftsjahre gestiegen. Der Aufwand an Generalunkosten beläuft sich auf 496 046 Mk. (1892 482 467 Mk.); auf Immobilien und Einrichtungen sind 150 000 Mk. und auf Verlagswerke 75 000 Mk. (beides wie 1892) abgeschrieben und ergibt sich ein Reingewinn von 884 491 Mk. gegen 885 621 Mk. im Vorjahr. Hiervon werden 500 000 Mk. als Dividende von 10 pCt. (wie 1892) vertheilt und dem Gewinnvortrag 104 914 Mk. (1892 109 707 Mk.) zugewiesen, wovon derselbe eine Höhe von 600 000 Mk. erreicht. Die Reserve weist ohne den Uebertrag pro 1893 einen Stand von 274 662 Mk. bei 5 Millionen Aktienkapital auf. Wie unser Stuttgarter Parteiorgan erzählt, trägt man sich in den Kreisen der Gesellschaft, zu deren Hauptaktionären auch der große Arbeiterfreund Siegl, Reichstagsabgeordneter für den ersten württembergischen Wahlkreis, gehört, mit dem Gedanken, die Arbeitszeit des gesamten Personals auf 9 Stunden pro Tag zu reduzieren. Sicher könnte diese Maßregel mit Leichtigkeit durchgeführt werden, ohne auch

nur die obige Gewinnsumme in besonderer Weise beeinträchtigen.

Ueber das Schmerzgefühl bei Mißhandlungen von Soldaten durch Vorgesetzte haben bekanntlich die Herrn Militärgeschworenen oft sonderbare Ansichten. Am 29. Mai befundeten sie dies auf's Neue in Würzburg. Der Unteroffizier Konrad Bayerlein vom 6. Infanterieregiment in Amberg versetzte auf dem Exerzierplatz einer Gemeinde, der beim Untreten die Linke nicht recht anlegte, mehrere Schläge mit dem blanken Seitengewehr. Die Geschworenen glaubten nicht, daß hierdurch „Schmerzgefühl“ verursacht worden. Urtheil: 44 Tage Gefängniß.

Eine Duellblödsinn-Statistik. Ueber den Duellblödsinn ist in Italien soeben eine Statistik erschienen. Die „Berliner Volkszeitung“ entnehmen wir darüber folgende Zahlen: Nach der Statistik wurden in Italien im Jahre zehnt 1879—89 über 2759 Zweikämpfe, durchschnittlich jährlich 275, besondere Fragelarten ausgeführt in den Jahren 1890—92 betrug deren Zahl 177, 138 und 122; es scheint eine erhebliche und stetige Verminderung eingetreten zu sein. Das Nähere ergibt die nachfolgende Uebersicht:

Beobachtungsjahre	Zahl der Zweikämpfe	Als Waffen wurden gebraucht	Zahl der Verwundeten	Zahl der Getödteten
1879—89	2759	2579	180	0
1890	177	164	5	8
1891	138	126	11	1
1892	122	108	11	3

Dem am 1. Juni 1890 in Kraft getretenen neuen Strafgesetze, welches auch die Kartellträger und Sekundanten mit Strafe — letztere mit 100 bis 1000 Lire Geldbuße und bis zu 18 Monaten Gefängniß — bedroht, ist wohl ein größerer Einfluß auf den starken Rückgang des Duellblödsinn einzuräumen. Möglich ist es freilich auch, daß um der gerichtlichen Ahndung zu entgehen, viele Zweikämpfe so geheim gehalten wurden, daß sie nicht zur Kenntniß der Behörden gelangten. Die Zahl der Verwundeten und Getödteten stimmt nicht überein mit der Zahl der Zweikämpfe überhaupt, da in einzelnen Fällen beide Kämpfer verwundet wurden, ein andermal beide unverletzt blieben. Eine Ordnung der Zweikämpfe nach den Ursachen, welche sie veranlassen, ist aus dem Grunde sehr schwierig, weil man dabei gezwungen wird, auf Einzelheiten einzugehen, die nicht immer bekannt werden. Die italienische Statistik beschränkt sich daher auf einige Gruppen von nicht einwandfreiem Werthe.

Ursachen:	1879—89	1890	1891	1892
Zeitungstreitigkeiten	974	27	31	14
Liebeshändel	730	42	35	39
Politische Fragen	377	15	15	17
Beleidigungen	219	23	9	17
Ursachen vertraulicher Art	133	18	33	28
Ehrtliche Angriffe	178	—	1	—
Karten- u. Spiel	19	1	1	5
Unbekannte Ursachen	79	51	13	2

Eine nach dem Verufe der Streitenden vorgenommene Auszählung ergibt folgende Tabelle:

Veruf der Kämpfer:	1888	1890	1891	1892
Militärs aller Grade	165	107	92	85
Schriftsteller	156	45	49	35
Rechtsanwälte	64	30	31	32
Studenten und Minderjährige	63	7	10	16
Lehrer	22	12	6	3
Abgeordnete	14	21	15	13
Ingenieure, Bauunternehmer	13	5	3	6
Beamte	6	7	7	3
Bankiers	3	10	—	2
Schauspieler	3	1	—	—
Kapitalisten, Rentner	—	29	34	31
Kaufleute	—	6	2	11
Arzte	—	5	—	2
Unbekannt	29	69	27	5
zusammen	539	354	276	244

Eine für Deutschland aufgestellte Statistik dürfte ebenfalls reichhaltiges Material liefern. Die „verlechte Ehre“ würde am zahlreichsten vertreten sein.

Oesterreich.

Die Wahlreform stand infolge eines Dringlichkeitsantrages wieder im Abgeordnetenhaus zur Diskussion. Die Dringlichkeit wurde abgelehnt. Die Verschleppungstaktik der österreichischen Regierung dauert fort.

Die Folgen des Nationalitätenhasses! Ein Polenblatt meldet, daß die Auflösung der Prager Gemeinderetzung und die Einsetzung eines Regierungskommissars wegen Provokationen seitens der Gemeinde und wegen der Straftafeln bevorstehe.

Ein netter Detektiv. Die „Wiener Arb.-Ztg.“ schreibt: In der Nähe des blinden Thores in Prag befindet sich ein Wein- und Kaffeehaus, einem gewissen Urban gehörig. Das Kaffeehaus war jede Nacht der Schauplatz der widerwärtigsten Orgien und nicht selten wurden die Bewohner der nächstgelegenen Häuser durch das tolle Treiben und den wüsten Lärm in diesem Schandlokal in ihrer nächtlichen Ruhe gestört. Ueber wiederholte Klagen sah sich die Polizei endlich veranlaßt, gegen den Besitzer dieses Lokales einzuschreiten. Am 20. Januar d. J. wurde das Lokal einer gründlichen Hausdurchsuchung unterworfen und der Inhaber desselben, Urban, gerieth in landesgerichtliche Untersuchung wegen Betreibung des Kuppel-gewerbes. Er gab an, Geheimpolizist zu sein. Seine Leumundsnote lautete: Dreimal wegen Verbrechen und sechsmal wegen Uebertretung des Diebstahls, zweimal wegen Wachebeleidigung, einmal wegen Theilnahme am Diebstahl, einmal wegen Nichtmeldung von Fremden und einmal wegen Betrugs gestraft. Nach durchgeführter Verhandlung wurde der Gentleman zu sechs Wochen Arrest, verschärft mit drei Fasttagen, verurtheilt. Es ist eine

allgemein bekannte Thatsache, daß sich im Prager Detektivkorps mehrere „Herren“ befinden, die ein ähnliches Gewerbe betreiben wie Urban, und deren Vergangenheit nichts weniger als makellos ist. Und diese Herren Vorbildbesitzer sind die Hauptakteure in den Prager Geheimbundsprozessen.

Schweiz.

Volksinitiative. Am Sonntag, 3. Juni fand eine allgemeine schweizerische Volksabstimmung statt über das Initiativbegehren betreffend das Recht auf Arbeit 52,887 Schweizerbürger verlangen die Aufnahme folgender Vorschriften in die Bundesverfassung:

„Das Recht auf ausübend lohnende Arbeit ist jedem Schweizerbürger gewährleistet. Die Gesetzgebung des Bundes hat diesem Grundgesetz unter Mitwirkung der Kantone und der Gemeinden in jeder möglichen Weise praktische Geltung zu verschaffen. Insbesondere sollen Bestimmungen getroffen werden: a. Zum Zweck genügender Fürsorge für Arbeitslosigkeit, namentlich durch eine auf möglichst viele Gewerbe und Berufe sich erstreckende Verkürzung der Arbeitszeit; b. für wirksamen und unentgeltlichen öffentlichen Arbeitsnachweis, gestützt auf die Fachorganfunktionen der Arbeiter; c. für Schutz der Arbeiter und Angestellten gegen ungerechtfertigte Entlassung und Arbeitsentziehung; d. für sichere und ausreichende Unterbringung und Unterhaltungsprivatversicherungsanstalten der Arbeiter aus öffentlichen Mitteln; e. für praktischen Schutz der Vereinbarkeit, insbesondere für ungehinderte Bildung von Arbeiterverbänden zur Wahrung der Interessen der Arbeiter gegenüber ihren Arbeitgebern und für ungehinderten Beitritt zu solchen Verbänden; f. für Begrenzung und Sicherung einer öffentlichen Rechtsstellung der Arbeiter gegenüber ihren Arbeitgebern und für demokratische Organisation der Arbeit in den Fabriken oder ähnlichen Geschäften vorab des Staates und der Gemeinden.“

Die Bundesversammlung hat beschlossen, dem Schweizervolke die Verwerfung des Initiativbegehrens zu empfehlen. Für dasselbe werden alle Anhänger der Sozialdemokratie, gegen dasselbe im Allgemeinen die Gegner der Sozialdemokraten stimmen. Zum ersten Male kommt es also in der Schweiz meint die „Zefftr. Btg.“ an einer eigentlichen Zählung der sozialdemokratischen Stimmen. An einer starken Theilnahme der Arbeiterschaft an der Abstimmung ist nicht zu zweifeln. Sollte der Wille des Volkes nicht siegen, nun so haben unsere Parteigenossen einer bedeutenden moralischen Sieg erfochten. — Das Resultat der Abstimmung liegt uns leider noch nicht vor.

Rußland.

Zu Rußland ist Niemand vor dem Gefängniß sicher. Wie schlecht es mit der Sicherheit der Personen in Rußland bestellt ist, wie leicht dort Jemand auf Nimmerwiedersehen verschwindet, davon liefert nachstehende Meldung aus St. Petersburg einen sprechenden Beleg: „Vor zwei Jahren ernannte eine große Berliner Firma einen hier lebenden polnischen Ingenieur zu ihrem Vertreter. Anfang dieses Jahres verschwand der Ingenieur spurlos. Alle Nachforschungen nach ihm blieben ganz vergeblich. Auch die um Auskunft angegangenen Behörden erklärten, über den Verbleib des Betreffenden nichts zu wissen. So nahm denn die Berliner Firma und die Familie des Verschwundenen an, daß derselbe verunglückt oder ermordet sei. Jetzt ist zu Aller Erstaunen der Ingenieur nach St. Petersburg zurückgekehrt. Derselbe jagt aus, daß er seinerzeit plötzlich auf der Straße verhaftet und in die Warschauer Zitadelle gebracht worden sei, weil die Behörde ihn als Zeugen in einem politischen Prozesse benötigten. Trozdem der Ingenieur sich nur als Zeuge auf der Warschauer Zitadelle befand, war es ihm streng verboten, über seinen Aufenthalt an irgend Jemand Mittheilung gelangen zu lassen. Vor 20 Jahren war der betreffende Ingenieur einmal in einen politischen Prozeß verwickelt gewesen, ohne indessen verurtheilt zu werden.“

Amerika.

Jeden Augenblick kann es zu blutigem Kampfe zwischen dem Sheriff und seinen Leuten und den bewaffneten Ausständigen in Cripple-Creek in Colorado kommen. Beide Parteien rüsten sich bis an die Zähne. Von Chicago ist eine Gatling-Kanone bestellt worden, die erforderlichenfalls gegen die Ausständigen benutzt werden soll. Die Feiernden haben jetzt auch eine gegen 100 Mann zählende Abtheilung Reiterei organisiert. Ein früherer Schüler der Militär-Akademie von West-Point ist der Anführer der Ausständigen. Ihm stehen drei oder vier frühere deutsche Offiziere zur Seite. Die Arbeiter wollen ein Fort auf dem Bullberge erbauen. — Die Patienten des Hospitals in Danville, Illinois, leiden an Entbehrung, da sie in Folge der Weigerung der Ausständigen, die Anstalt mit Kohlen zu versehen, weder Nahrungsmittel noch Wärme erhalten können. In Dubuque brennt eine der größten Fabriken Korn in Folge Mangels an Heizungsmaterial.

Lübeck und Umgegend.

5. Juni.
Die hiesige Handelskammer giebt bekannt, daß nach dem Inkrafttreten des neuen Handelsvertrages zwischen Deutschland und Rußland die deutschen Versender von Waaren berechtigt sind, gegen Entscheidungen der russischen Zollbehörden über die Zolltarifirung von Waaren auch dann, wenn der russische Abnehmer den Zoll zu zahlen hat, gegen die Strafbeschlüsse der russischen Zollbehörde Beschwerde zu erheben. Von amtlicher Seite wird nun darauf hingewiesen, daß alle derartigen an die zuständige russische Behörde gerichteten Eingaben mit 1 Rubel 60 Kopeken gestempelt sein müssen, nämlich mit zwei Stempelmarken zu je 80 Kopeken. Dieser Betrag kann der Eingabe in Papiergeld beigelegt werden. Nur

unter dieser ganz unerläßlichen Bedingung werden die Eingaben beantwortet, während sie sonst nicht einmal geprüft werden.

Eine neue Kraftprobe hat am gestrigen Tage die Moltkebrücke bestehen müssen. Die Brücke wurde circa 11 000 Centner beschwert. Auf einem unter der Brücke hergestellten Gerüst war ein Apparat angebracht, welcher den mit der Kontrolle betrauten Leuten etwaige Veränderungen des Brückenbogens anzeigen sollte. Der Apparat wurde von den Technikern Dühring und Krebs gegen Mittag, und vom Wasserbaudirektor Rehder gegen Abend revidirt. Ein bestimmtes Resultat ist jedoch gestern noch nicht bekannt geworden.

Druckfehlerberichtigung. In unserem Versammlungsbericht hat sich ein sinnstrebender Fehler eingeschlichen. Es muß Seite 3, Spalte 2, Zeile 39 von unten heißen: „wie dies von Marg geschehen sei.“

Schon wieder! In der Fabrik von Thiel und Söhne kam in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag wiederum ein beklagenswerther Unglücksfall vor. Der Arbeiter B. quetschte sich an der Stange 4 Finger der rechten Hand ab. Wieder ein Unglücksfall, der sich während der Nacht ereignete und in demselben Betriebe. Wir sind neugierig, welche Summe von Verstümmelten es am Ende des Jahres in der Thiel'schen Fabrik geben wird.

Ein Veteran der Arbeiterbewegung, der Genosse Niebur, wurde gestern Nachmittag um 3 Uhr von der Leichenhalle des St. Lorenzkirchhofes aus zur letzten Ruhe gebettet. Der Entschlafene war früher ein hervorragendes Mitglied des Arbeiterbildungsvereins gewesen und war auch im übrigen stets auf dem Posten, wenn es galt, für die Interessen des arbeitenden Volkes einzutreten. Von der sozialdemokratischen Partei war dem Verstorbenen ein hübscher Kranz mit rothen Atlasstreifen und Goldinschrift gewidmet. Unseren entschlafenen Mitkämpfer rufen wir die Worte nach: Nach der Arbeit lohnt dem Müden, stille Ruhe, sanfter Frieden!

Der Verein zur Förderung des Erwerbs des Lübeckischen Bürgerrechts hält heute Abend in der Centralhalle eine Versammlung ab. In derselben wird Herr Kurt Seydell über die General-Versammlung der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft referiren.

Ein Opfer der göttlichen Weltordnung. Der auf dem weiten Lohberg wohnende, 60 Jahre alte Arbeiter B. wurde gestern erhängt in seiner Wohnung aufgefunden. Langes, erfolgloses Suchen nach Arbeit dürfte wohl das Motiv zu dem unglückseligen Schritt gewesen sein. Der Verstorbene war längere Zeit arbeitslos und trotz angestrengter Bemühungen, war es dem 60 Jahre alten Manne nicht gelungen, Arbeit und Brot zu finden. Es ist das alte Lied, wenn der Arbeiter jahrelang im Dienst des Kapitals sich abgerackert, sich ausbeuten ließ, dann wird er zu alt und man setzt ihn den Stuhl vor die Thür, um an seinen leer gewordenen Platz eine junge Kraft, die in Masse vorhanden sind, zu stellen. Dem Alten bleibt dann in der Regel die Wahl zwischen dem Bettelstab, dem Verbrechen, dem Verhungern oder, wie es hier der Fall war, dem freiwilligen Tode.

Ein- und Ausfuhr im Hafen. Im Laufe der vorigen Woche sind in unseren Hafen 37 Dampfer und 21 Segelschiffe, im Ganzen 58 Seeschiffe eingelaufen. Von den 37 Dampfern hatten 12 Holz, 1 Spiritus, 1 Vieh und 1 Getreide geladen. 16 Dampfer liefen mit Stückgütern, 3 mit gemischter Ladung und 3 mit Kohlen ein. Von den 20 Seglern hatten 6 Holz und die übrigen Stückgüter geladen. Unsern Hafen haben verlassen 39 Dampfer und 40 Segler. Von den 39 Dampfern hatten 31 Stückgüter, 1 leere Spritfässer und 1 gemischte Güter geladen, während 6 mit Ballast unseren Hafen verließen. Von den Seglern gingen 20 mit Stückgütern und 20 leer oder mit Ballast in See.

Das Baden in Travemünde. Das Polizeiamt verordnet, daß in der Gemarkung Travemünde das Baden vom Strande aus auf der Strecke vom Norderbollwerk bis zum Seetempel verboten ist. Uebertretungen dieses Verbots werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Sadersleben. Wie die deutschen Patrioten sich den Dänischgesinnten gegenüber verhalten, ersehen man aus einem der „F. Z.“ zugegangenen Versammlungsbericht. Derselbe lautet: Angebetene Gäste. Der Wanderlehrer R. Jensen und Thade Peterfen hatten am letzten Sonntag eine öffentliche Versammlung im Stationskrug bei Hylberup-Bov anberaumt. Schon im voraus hörte man munkeln, daß diese Versammlung ebenso wie die vor kurzem in Rens abgehaltene von den Deutschgesinnten gestört werden würde. Deshalb waren nur etwa 20 Dänischgesinnte erschienen, während etwa 60 „Deutsche“, die aber größtentheils hier im Lande geboren waren, sich eingefunden hatten. Diese zogen als die Vortragshalter anlangten, mit Knotenstöcken bewaffnet in kleineren und größeren Gruppen vor dem Krug auf und ab. Als die Vortragshalter mit den wenigen Dänischgesinnten hineingegangen waren, strömten die 60 tapferen Gelben herein und sammelten sich an der einen Seite des Saales. Obwohl die Vortragshalter nach dem Aussehen und Betragen dieser Leute sich darüber klar waren, daß die Versammlung nicht erbaulich sein würde, wollte man doch einen Versuch machen. Redakteur S. P. Hansen aus Apenrade, welcher ebenfalls anwesend war, eröffnete die Versammlung und ertheilte Wapper Jensen das Wort. Dieser machte darauf aufmerksam, daß es Sonntagnachmittag sei, es wohl angemessen sein würde, ein christliches Wort zu reden und er bat die Versammlung um Ruhe. Er hatte kaum einige Worte gesprochen, als die Deutschgesinnten einen ohrenbetäubenden Lärm machten;

sie betrugten sich, mit einigen ehrenwerthen Ausnahmen, wie die schlimmsten Gassenjungen, schrien, lärmten, stampften mit den Füßen, schlugen mit den Stöcken auf den Fußboden und brüllten das Schleswig-Holsteinlied. Jensen versuchte einigemal Ruhe herzustellen, unterstützt vom Amtsvorsteher Vorenzen aus Braagaard, einem deutschgesinnten aber gebildeten und wohlherzogenen Manne, welcher die politischen Unruhestifter zu beruhigen suchte und rief man solle den Redner ruhig anhören, es sei ja alles gut, was er sage. Aber sie schienen für ein vernünftiges Wort nicht empfänglich zu sein; der Lärm wurde fortgesetzt theils im Saal, theils nebenan in der Gaststube. Wurde die Thür geschlossen, brach man sie mit Gewalt auf und die Deutschgesinnten zeigten ein so rohes Betragen, daß die ganze Scene sich nicht wiedergeben läßt. Der Leiter der Versammlung rief zuletzt, ob einer der Friedensstörer das Wort wünsche, dann wollte man ihn ruhig anhören. Einer der „Deutschen“ rief jetzt, natürlich auf dänisch, ob er, der Leiter der Versammlung, ihnen beweisen wolle, daß wir hier dänisch seien. Ja, rief Hansen, wenn sie dafür sorgen wollen, daß ich ruhig angehört werde! Dafür aber wollte der Fragesteller nicht garantiren. Darauf wurde die Versammlung geschlossen. Selbst auf der Station wurde der Lärm fortgesetzt; man drohte den Vortragshaltern bei ihrer Abreise mit Stöcken und Fäusten und sagte, man wolle sie auf die Schienen werfen. Es ist überflüssig, dem etwas hinzuzufügen. — Also so machen es die von Patriotismus triefenden Deutschen! Diese Gassenjungen zählen zu dem nationalst. Stamme und da ist dieses rohe und brutale Auftreten ihren Gegnern gegenüber nichts ungewöhnliches, sintemal ein solcher Mordspatriotismus diesen Kerlen eingepflegt wird. Der gewöhnlichste Gassenjunge ist diesen deutschen Mordspatrioten gegenüber noch der reine Waisenknaube. — Bei der Wahl von sieben Gemeindevorstehern des hiesigen Kreises haben die deutschen Kandidaten unter diesen Umständen natürlich glänzend über diejenigen der Dänen gesiegt.

Reichsgericht.

(Nachdruck verboten.)

K. L. Leipzig. [Eisenbahn-Schaffner-Prozeß.] Vom Landgerichte Schwerin sind am 23. Dezember v. J. eine Anzahl von Schaffnern der Großherzoglichen Friedrich-Franz-Bahn wegen fortgesetzten Bestechung und wegen fortgesetzten Betruges gegen den Eisenbahn-Fiskus zur Strafe verurtheilt worden. Die Angeklagten haben seit einer Reihe von Jahren „blinde“ Passagiere unbeaufsichtigt reisen lassen und von diesen Trinkgelder angenommen. Von den Verurtheilten hatten vier Revision eingelegt. Es waren dies der Schaffner Louis Bäder aus Lübeck, der Schaffner Ewald, der jetzige Bademeister Wiering, welche zu je 8 Monaten Gefängniß und einjährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, und der Schaffner Hasselmann, der zu 6 Monaten Gefängniß und gleichfalls einjährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt worden sind. Die Revisionsbeschwerden richteten sich in der Hauptsache gegen die Feststellung, daß für Bestechung und Betrug selbständige Handlungen angenommen worden sind. Wiering behauptete sich noch darüber, daß er auch wegen Bestechung verurtheilt worden sei für die Handlungen, die er begangen, als die Bahn noch Privatbahn war (vor dem 1. März 1890). — Das Reichsgericht verwarf heute sämtliche Revisionen als unbegründet. Die erwähnte Rüge Wiering's wurde dadurch hinfällig, daß der Angeklagte in der fraglichen Zeit Bahnpolizeibeamter gewesen ist und sich sonach einer Beamtenbestechung schuldig gemacht hat.

Neueste Nachrichten.

Das Betriebsamt Magdeburg-Halberstadt macht unter dem 3. Juni bekannt: Heutiger Schnellzug 146 von Magdeburg nach Braunschweig Nachts 12 1/4 Uhr dicht vor dem Bahnhof Helmstedt auf hohem Damme mit Lokomotive und sechs Wagen entgleist. Soweit bekannt, Niemand verletzt. Zug blieb, da er langsam fuhr, auf dem Bahnpflanzum stehen. Sämtliche Reisende sind mit einem Sonderzug gegen 2 Uhr weiterbefördert worden. — Ferner am 4. Juni: Gestern Abend 10 3/4 Uhr ist durch den Personenzug 246 zwischen Trotha und Tettha ein Fuhrwerk überfahren worden. Zwei Personen sind todt, vier schwer und zwei leicht verwundet. Nach Aussage Beteiligter hat der Bahnwärter die Wegeschranten zu schließen veräumt.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Montag, den 4. Juni.

- 8.— U. B. D. Helig, Hannemann, von St. Petersburg in 83 Std.
- 11,15 U. B. D. Sanja, Stephan, von Viborg in 2 Tg.
- 3,15 U. B. D. Livland, Ohlsen, von Riga in 52 Std.
- 5.— U. B. D. Condor, Ohlsen, von Sonderburg in 10 Std.
- 6,45 U. B. D. Linnea, Nyberg, von Neval in 51 Std.
- 8,15 U. B. Johanna Christine, Burmeister, von Großenbrode in 1 Tg.
- 8,15 U. B. Danneville, Jansen, von Fehmarn in 1 Tg.

Dienstag, den 5. Juni.

- 4,15 U. B. D. F. P. Dillberg, Berg, von Kopenhagen in 12 Std.
- 4,40 U. B. D. Gauthiod, Rydell, von Stockholm in 41 Std.
- 6,40 U. B. D. Stella, Sjöberg, von Memel in 49 Std.

Abgegangen:

Montag, den 4. Juni.

- 10,30 U. B. Des Gloria, Proberg, nach Söndsvall.
- 10,30 U. B. Hildegard, Jansen, von Gamlecarleby.
- 10,30 U. B. Fortuna, Steinbrink, nach Karlskrona.
- 7,20 U. B. D. Rajaden, Sulten, nach Kopenhagen.
- 7,35 U. B. D. Bore, Bestow, nach Stockholm.

Dienstag, den 5. Juni.

- 4.— U. B. Georg, Mien, nach Kopenhagen.
- Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6334 mm DSD, mäßig.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

- D. Gauthiod ist am 4. d. M. von Rostock auf hier abgegangen.
- D. Kant ist am 3. d. M. von Königsberg auf hier abgegangen.
- D. Alice Krohn ist am 4. d. M. in Rostock angekommen.
- D. Vineta ist am 4. d. M. in Königsberg angekommen.
- D. Glita ist am 4. d. M. in Viborg angekommen.
- D. Alpha ist am 3. d. M. von Galmstad nach Königsberg abgegangen.
- D. Svithiod ist am 3. d. M. in Stockholm angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Familien-Nachrichten.

Die Geburt eines kräftigen Knaben zeigen an
H. Radau und Frau,
 Hundestraße 14.
 Lübeck, den 5. Juni.

In den allernächsten Tagen wird sich in Lübeck das **electrische Orchester** produciren.

Geschäfts-Anzeigen.

●● **Ameisen-Eier** ●●
 bestes Futter für Goldfische.
 Farben u. Drogen.
Breitestrasse 81. Ferd. Kayser.

Russ. Seife
 Pfd. 24 Pf., 2 Pfd. 45 Pf.
H. Wiedow,
 Engelsgrube 34. Wakeniststraße 5 c.

TAPETEN
 große Auswahl, billigste Preise.
E. L. Schwartz, Regidienstr. 37.

Stocklaternen
 in den neuesten Mustern empfehle den Vereinen zu Ausstellungen, sowie auch Wiederverkäufern bestens.
 Größte Auswahl. Billigste Preise.
J. J. Lindrob, lang. Lohberg 39, Laternen-Fabrik.

306ste Hamb. Geld-Lotterie.
 Der größte Gewinn ist im glücklichsten Fall
Mk. 500 000
 Ziehung 1. Classe: 13. und 14. Juni.
Glücks-Loose
 1/2 Mk. 3,- 1/4 Mk. 1,50 1/8 Mk. 75
 empfiehlt und versendet
Paul Würzburg,
 Lübeck, 32 Schüsselbuden 32.

Neue Matjes-Heringe, Neue Malta-Kartoffeln
 empfiehlt **Albert Bartelt,** Pfaffenstr. 16, früher Heiner. Köhler.

Bratenschmalz
 pr. Pfd. 50 u. 60 Pf.
 empfiehlt
Aug. Scheere,
 Holstenstraße 27.

ff. Meiereibutter, p. Pfd. 1,- Mk.
ff. Margarine, = 0,80 =
 (bei 4 Pfd. 75 Pf.)
ff. Tilsiter Käse, p. Pfd. 0,80 Mk.
ff. Rahmkäse, = 1,- =
 empfiehlt **Johs. Dörr,** Schulstr. 11.

Sehr schöne
ff. Kartoffeln,
 Feß 30 Pfd.
Carl Wils, Borbeckstraße 12.

A. L. Mohr's Margarine-Lager
 bei **Ludw. Hartwig.**

Grosser Ausverkauf!

Verkaufe alle Sorten **Strohhiite** von jetzt an zu halben Preisen.
H. Gröper, 11 Kupferschmiedestraße 11.

Am Montag den 6. d. Mts. eröffne ich in dem Hause **Obere Fleischhauerstraße 14** (früher General-Anzeiger) ein **Buttergeschäft, verbunden mit Fettwaaren- und Käsehandlung.**
 Bedeutende Abchlüsse mit den renommiertesten Meiereien und Höfen setzen mich in den Stand, stets mit vorzüglichster und frischester Waare dienen zu können.
Aug. Hencke.

Bitte die werthen Gewerkschaften folgende Mitglieder des Vereins der **Höfer und Kleinhändler** beim Einkauf berücksichtigen zu wollen, da für gute und reelle Waaren bestens gesorgt ist. Sämtliche Vereinsmitglieder müssen das Vereinschild sichtbar angebracht haben.

- Dücker,** Hundestraße 23, Höferei, Fettwaaren, Brod- und Flaschenbierhandlung.
- Schmehl,** Hundestraße 8, Höferei, Brod- u. Flaschenbierhandlung.
- Sommer,** Länkenhagen 20, Porzellan-, Steingut- u. Brodhandlung.
- Hoff,** Glockengießerstraße 74, Höferei, Fettwaaren- u. Brodhandlung.
- Sauerader,** Glockengießerstr. 22, Höferei, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
- Lange,** gr. Gröpelgrube 68, Höferei, Brod- u. Flaschenbierhandlung.
- Römer,** n. Gröpelgrube 24, Tabak- und Cigarrenhandlung.
- Grodts,** Adolphstr. 2, Colonialwaaren, Brod- u. Flaschenbierhandlung.
- Meier Wwe.,** Langereife 31, Höferei, Brod- u. Fettwaarenhandlung.
- Schweder,** Arminstraße 12 a, Höferei u. Fettwaarenhandlung
- Grammann,** Ernststraße 20, Höferei, Brod-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.
- Berott,** Schönkampstraße 20, Fettwaaren- und Herings-Handlung.
- G. Kreusch,** Lindenstraße 35, Petroleum- und Seifen-Geschäft.
- H. Freitag,** Stabenstraße 43, Colonial- u. Fettwaarenhandlung.
- H. Lübke,** Süßstr. 80, Fettwaaren, Grüße-, Graupen- u. Mehlhandlung.
- B. Kühl,** Regidienstr. 17, Frucht-, Gemüse- u. Kartoffelhandlung.
- H. Schering,** a. d. Mauer 60 u. Glockengießerstraße 62, Tabak- u. Cigarrenhandlung.
- F. Kiebusch,** Krähenstr. 12, Colonial-, Fettwaaren-, Kartoffel- u. Flaschenbierhandlung.
- Menck,** St. Annenstr. 10, Brenn-Materialien- u. Kartoffelhandlung.
- F. Behrend,** Balauerfohr 2, Brenn- toffel- und Flaschenbierhandlung.
- H. Sachau,** Hartengrube 11, Colonial-, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.

- H. Krapp,** Schwibbelnquerstraße 28, Butter- und Kaffeehandlung.
- Bernhard,** n. Gröpelgrube 12, Höferei, Feuerungsgeschäft.
- N. Ulmke,** Dantwärtgr. 65, Colonial- u. Fettwaarenhandlung.
- N. Gössler,** Devenau 20, Höferei und Flaschenbierhandlung.
- Blösz,** Engelsgrube 80, Colonialwaaren, und Flaschenbierhandlung.
- Wittfoth,** Emmilienstraße 3, Höferei, Brod-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.
- Niel,** Blumenstraße 4, Brod-, Kartoffel- und Flaschenbierhandlung.
- Will,** Sedanstraße 6 a, Colonial-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.
- Schwarz,** Schwartauer Chaussee 35, Colonial-, Brod- u. Flaschenbierhandlung.
- Schmidt,** Schwartauer Allee 131 a, Colonial- u. Fettwaarenhandlung.
- H. Holst,** Engelswisch 49, Fettwaaren-, Brod, Flaschenbier- u. Heringshandlung.
- Friedrichs,** Reiserstraße 43, Colonial-, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
- Piel,** Reiserstraße 29, Colonial-, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
- Blüttgen,** Reiserstraße 17, Colonial- und Fettwaarenhandlung.
- Baetau,** Ziegelstraße 14, Colonial- u. Fettwaarenhandlung.
- G. Karlson,** gr. Kiebau 7, Feuerungs- geschäft, Colonialwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
- Teckenburg,** Pelzerstraße 19 a, Höferei, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
- W. Westfeling,** Engelsgrube 30, Colonial- und Fettwaarenhandlung.
- Wieschendorf,** Sedanstraße 11, Höferei, Fettwaaren-, Brod- und Flaschenbierhandlung.
- Bud,** Friedenstraße 29, Colonial-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.

Diejenigen Mitglieder, welche ihre Adresse noch nicht aufgegeben haben, werden dringend gebeten, sich beim **Vorsitzenden, Hundestraße 8,** zu melden. Die Vereinschilder sind von Mittwoch den 16. d. Mts. an daselbst in Empfang zu nehmen.
Der Vorstand.

Feinste Meierei-Butter,
 per Pfund 1 Mk., empfiehlt
H. Schweder, Arminstraße 12 a, Butterhandlung.

Geräucherter und gekochter
Fuh-Güter
 empfiehlt
W. Lemeke, Weberstraße.

Rattenlatwerge in Dos. a 50 Pf. u. 1,00 Mk. Giftweizen, empfiehlt
C. F. Alm, Drogist, Holstenstraße 18 u. Moislinger Allee 6a

Unter alte emaillirte Töpfe werden neue emaillirte Böden gesetzt.
E. Rupp, Alffstraße 27.

Vergnügungen.
Wilhelm-Theater.
 Fernsprecher 373.
 Mittwoch den 6. Juni:
 Zum letzten Male:
Else vom Erlenhof.
 Volksstück in 5 Akten von G. Staad.
 Anfang 7 Uhr.

Gesang-Verein „Vorwärts“
Ausflug nach Ratzeburg
 mit Musik
 am **17. Juni 1894**
 Abfahrt Mittags 1 Uhr 32 Min.
 Abfahrt von Ratzeburg 10 Uhr 30 Min.
 Sammeln der Teilnehmer
 Mittags 12 1/2 Uhr bei **F. Leecke,** Lederstr.
 Unterschriften nehmen entgegen **F. Leecke,** sowie sämtliche **Comiteemitglieder.**
 Fahrkarte für Nicht-Mitglieder **1,20 Mk.,** Kinder unter 10 Jahren **40 Pf.**
Das Comité.

Waisenhof
 Jeden Mittwoch und Sonnabend:
Quadrille-Übung.
 Anfang 8 1/2 Uhr.
 Meldungen werden daselbst entgegengenommen.
Der Tanzlehrer.

Tivoli, Lübeck.
 Mittwoch, den 6. Juni 1894:
 Anfang 6 Uhr.
Gr. Garten-Concert
 Theater- u. Specialitätenvorstellung
 Auftreten der
 neuengagierten Kunstkräfte!
 Dazu:
Ein Pensionskind.
 Lustspiel in 1 Akt.
 Der Garten ist immerwährend ohne Entree geöffnet.

Versammlungen.
Central-Verband deutscher Maurer
 und verw. Berufsgenossen.
 Zahlstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
 am **Mittwoch, den 6. Juni,**
 Abends 8 1/2 Uhr,
 im „**Berliner Hof.**“
 Tagesordnung:
 1. Berichterstattung von der letzten Kartell-Versammlung.
 2. Bericht des Fest-Comitees.
 3. Innere Vereins-Angelegenheiten.
 4. Fragelasten und Verschiedenes.

Verein Deutscher Schuhmacher.
 Zahlstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
 am **Dienstag den 5. d. M.,**
 Abends 7 1/2 Uhr,
 bei **Herrn Leecke,** Lederstr. 3.
 Tagesordnung:
 Die gewerkschaftliche Bewegung.
 (Ref.: **Herr Bartels.**)
 Um zahlreiches Erscheinen erucht
der Vorstand.

Geld-Gesuche u. Angebote.
 200 Mk. gegen gute Sicherheit in ein Geschäft.
 Offerten unter **M.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Stellen-Angebote.
Ein Mädchen zu leichten Arbeiten.
 Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu vermieten.
1 Wohnung nach vorne. Miete 160 Mk.
 Gartengrube 26.
 Zum 1. Juli: eine Wohnung mit Platz zu Stallung. **Ziegelstraße 124.**

In der
Exped. des Lübecker Volksboten
 Große Altesfähre 35/37
 ist zu haben:
Das Evangelium eines armen Sünders
 von Weidling. (Preis 80 Pf.)

Der Hochverrathsprozess
 wider **Liebkecht, Bebel, Hepner.**
 20 Vorträge, à Jeft 20 Pf.

Antisemitismus u. Sozialdemokratie
 von **Ang. Bebel.**
 Preis 20 Pf.

Die Parteien des Deutsch. Reichstages
 Ihre Programme, Entwicklung und Stärke.
 Ein unentbehrliches Handbüchlein für jeden Reichstagswähler, von **Dr. Adolf Braun.**
 Preis 40 Pf.

Die Juden als Verbrecher
 Eine Beleuchtung antisemitischer Beweisführung.
 von **Dr. H. Lux.**
 Preis 40 Pf.

Visit-Karten
 auf ff. Elfenbeinkarton
 per 100 Stück von 1 Mk. an
 liefert prompt und sauber.
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.

Sozialistische Moral.

Professor G. v. Gizyhl hat Vertreter von verschiedenen politischen und philosophischen Richtungen aufgefordert, ihre Stellung zu den Fragen der Moral auseinanderzusetzen. In den Nummern 20 und 21 der von ihm herausgegebenen „Ethischen Kultur“ kommt der frühere Redakteur der „Volks-Tribüne“, Genosse Conrad Schmidt jetzt Privatdocent an der Universität Strich zum Wort.

In seinen sehr interessanten Auseinandersetzungen über „Sozialistische Moral“ kommt Genosse Schmidt zu folgenden Schlussfolgerungen.

In der gesellschaftlichen „Natur“ prallt alle Vermählung der hochherzigen Moralisten ab und nirgends sehen wir, daß das Wesen einer Gesellschaft, mag es auch noch so grell gegen das offiziell anerkannte „oberste“ Moralgesetz abstecken, durch den Nachweis solchen Widerspruchs umgeändert wurde. Im Gegenteil, auch wenn die Gesellschaft die reinsten Morallehren offiziell annimmt, so weiß sie stets ihnen den gefährlichen Stachel zu nehmen und sie ihren eigenen, im Lichte dieser Moral oft sehr unmoralischen Bedürfnissen anzupassen. Die ganze Geschichte des Christenthums ist ein fortlaufender Beleg hierfür.

Nicht in der Moral, in den Klassenkämpfen, die sich im Schoße der Gesellschaft aus dem Widerstreit ökonomischer Interessen mit Nothwendigkeit erzeugen, liegt die treibende, den Bau der Gesellschaft umändernde Macht. Freilich, der Klassenkampf, der gegen eine bestehende Gesellschaftsordnung sich richtet, schließt zugleich auch eine Kritik der Moral ein. Aber dieser Kritik, welche den dumpfgläubigen Respekt vor den Geboten der Gesellschaft in den Massen gründlich erschüttert, gilt natürlich nicht die Moral schlechthin, sondern die bestehenden Zustand moralisch als Feindin. Ja, der Kampf der unterdrückten Klasse schafft aus den Bedürfnissen des Kampfes selbst heraus einen eigenen neuen Maßstab moralischer Beurtheilung, der ebenso wie der Maßstab der alten Gesellschaftsmoral ganz konkreten Zwecken entspricht. So ist in der Sozialdemokratie der „gute Genosse“, welcher solidarisch mit dem Proletariate fühlt und entsprechend handelt, moralischer Typus. Denn wenn auch der Kampf um die materiellen Interessen des Proletariates geführt wird, so ist damit nicht gesagt, daß der einzelne Proletarier, indem er diesem Kampfe sich anschließt, seine persönlichen materiellen Interessen stets besser wahr, als wenn er abseits bleibt. Soll er trotzdem ein zuverlässiger Kämpfer sein, so ist die Voraussetzung dafür, daß neben den persönlichen materiellen Bedürfnissen noch andere Bedürfnisse in ihm entwickelt seien: das Bedürfnis, der erkorenen Partei und den Genossen treu zu sein, das opfermüthige Gefühl für Parteihre und Parteipflicht. Diese Treue ist zugleich Treue gegen das erstrebte Gesellschaftsideal, auf dessen Verwirklichung die treibenden Kräfte der modernen Gesellschaft unabänderlich hinarbeiten. In ihrer reinen Form ist diese Treue freudige und bewusste Hingebung nicht an die ruhende, sondern an die bewegte Gesellschaft, an ihren allgemeinen, grenzenlosen Fortschritt, der künftigen Geschlechter jene Freiheit der Entwicklung gewähren soll, für welche die Lebenden kämpfen, ohne sie zu genießen. Früher die Gesinnung wenig erleuchteter

Geister, erzeugt die Macht der Verhältnisse jetzt in unabsehbar weiten Reihen heller oder dunkler diese Art des Bewußtseins. Denn die Verhältnisse zwingen zu einem Kampfe, der sein Endziel nur durch Aufhebung der Klassen und allen aus dem Gegensatz der Klassen hervorgehenden Jammers erreichen kann, ein Endziel aber, das die Kämpfer selbst nicht mehr zu erleben hoffen dürfen. Diese Art moralischen Bewußtseins geht ihrem Wesen nach (die Unvollkommenheit der Einzelnen soll damit nicht geleugnet werden) über die beschränkte Tüchtigkeitsmoral, wie über die der wirklichen Gesellschaftsbewegung abgewandte, utopisch-edele, aber machtlose „reine“ Moral weit hinaus. Sie sprengt die Schranken jener, ohne in das Dogmatismus dieser zu verfallen. Der individuelle Wille weiß sich an das hochherzigste und dabei ganz reale Fortschrittsstreben der Gattung gefettet. Das Bewußtsein solcher Verkettung, wie vage auch immer erschließt neue Quellen moralischer Selbstbefriedigung und hilft über die Opfer des Kampfes hinweg. Ohne alle Hoffnung jenseitiger Belohnung wächst der Wille der Massen, wenn auch der Form nach immer an die Selbstbefriedigung gebunden, weit über jeden egoistisch beschränkten Inhalt hinaus.

Hier wie überall ist indessen die Voraussetzung der Moral eine Entwicklung gewisser ideeller Bedürfnisse auf dem Boden konkreter Gesellschaftszustände. Kritik an die Bedürfnisse zu legen, auf welchen das moralische Verhalten ruht, erscheint an sich im Interesse sowohl des Individuellen als des gesellschaftlichen Fortschrittes sicher sehr wünschenswerth. Nur muß die Kritik ihren Maßstab von bestimmten realen Zielen des Fortschrittes hernehmen und so gewissermaßen ein Interpret des Fortschrittes auf moralischem Gebiete sein. Eine Kritik dagegen, die das moralische Bedürfnis schlechthin (schon weil es autoritär fordert) verdächtig machen und das emanzipirte Individuum an das eigene Glück als Leitstern seines Handelns verweisen wollte, ist ihrem Wesen nach nicht fortschrittlich. Immer nur unter der Voraussetzung bestimmter moralischer Bedürfnisse ist darauf zu rechnen, daß ein moralisches Verhalten Selbstbefriedigung gewähre und darum auch praktiziert werde. Niemand vermag dem Einzelnen zu sagen, ob er nicht ohne solche Voraussetzung glücklicher sein würde, ob es also vom bloßen Glücksstandpunkt aus nicht vielleicht vortheilhaft wäre, alle derartigen Bedürfnisse in sich so weit als möglich auszurotten. Das wäre nur konsequent. Aber die Freiheit einer solchen Emanzipation wäre die Freiheit der Decadenz.

Soziales und Partei-Leben.

Joh. Meyer, Cigarrenarbeiter, 40 Jahre alt, zulezt in Oldesloe wohnhaft, wird ersucht, seine Adresse an seinen Vater, den Bahnwärter G. J. Meyer in Lübeck, Mittelstraße 15 (früher Nicudorf) gelangen zu lassen.

Arbeiterblätter werden freundlichst um Abdruck gebeten.

Die sozialdemokratischen Buchdrucker Bukarests haben sich zu einem Verein zusammengethan, der folgende Zwecke verfolgen soll: 1. Die Tagesfragen studiren und discutiren in sozialpolitischer und ökonomischer Hinsicht. 2. Alle Arbeiter zum politischen Kampf aneifern.

Recht haben. Es giebt wohl höchstens noch in der Türkei und südamerikanischen Pseudorepubliken ein bestechlicheres, verlotterteres, unfähigeres Beamtenkorps als bei uns. Doch dürfen wir sie nicht alle in einen Topf werfen. Gerade hier in Sibirien werden Sie eine große Anzahl Beamte und Offiziere finden, die in der Würdigung der bestehenden Zustände Ihrer Kritik nichts nachgeben, Leute mit strengem Gerechtigkeitsgefühl und freien Anschauungen. Diese Leute wissen wohl, Herr Volkhoski, daß die Ausübung des Verbannungssystems, wie sie seit 10 Jahren betrieben wird, ein Unding ist; sie wissen, daß man die Gefangenen grausam behandelt, daß die Gefängnisse und Krankenhäuser wahre Pesthöhlen sind — was hilft ihnen all diese Einsicht? Es steht nicht in ihrer Macht, etwas zur Besserung all der Schäden zu thun, ihre Petitionen an das Ministerium um Abstellung werden ablehnend oder gar nicht beantwortet, oft ziehen sie sich durch ihre Philanthropie noch Verweise und Ungnade zu. Wird aber einmal Geld zur Herstellung irgend eines Gefängnisses angewiesen — so — so sollen sie einmal sehen, was dafür geleistet wird, schloß Saltstein mit leiserer Stimme seine Rede. Der Teufel holt das Geld und Alles bleibt beim Alten!

Nach der Politik kam die Litteratur, dann die Kunst an die Reihe. Alle Mitglieder des kleinen Zirkels zeigten sich trefflich informiert, denn wenn die Verbannten auch nicht wagen konnten, eine Zeitung zu halten, so bildeten doch der Arzt und der Hauptmann zwei lebendige Zeitungen für sie, die sie nicht nur über alle Volkommnisse im Weltkonzert auf dem Laufenden erhielten, sondern auch gern, soweit sie vermochten, den Verkehr zwischen ihnen und ihren Angehörigen vermittelten. Durch sie konnte Felix hoffen, mit Sophia in Verbindung zu treten, und beide Herren erklärten sich auf sein Ansuchen dann

3. Bewusste Propagandisten bilden, welche jederzeit bereit sein sollen, für die Rechte der Arbeiter, insbesondere der Buchdrucker, einzutreten. 4. Das Klassenbewußtsein fördern. 5. Eine Bibliothek gründen. 6. Die Buchdruckerstreiks im In- und Auslande möglichst unterstützen, auch andere Streiks unterstützen. 7. Sich der rumänischen sozialdemokratischen Partei anschließen. Das Komitee besteht aus folgenden Genossen: J. N. Tabacovici, Kassirer; Tache Georges und George Steneann, Schriftführer, und Georg Vasen, Bibliothekar. Wir heißen den neuen Verein willkommen in den Reihen des kämpfenden Proletariats! Mögen alle rumänischen Arbeiter seinem Beispiele folgen, denn nur vereinte, bewusste Arbeiter werden zu einer Macht, mit welcher die Bourgeoisie rechnen muß.

Achtung, Maurer! In Freiburg, Schwedt a. d. D., Tilsit, Danzig und zum Theil in Wandsbek und Nordensham befinden sich die Kollegen im Streik und ist deshalb der Bezug nach diesen Orten streng fernzuhalten.

Steinbrecherstreik. Am 1. Juni legten auf dem Steinbruch von Emil Schleinig, Klein-Raudorf bei Dresden, 10 Arbeiter die Arbeit nieder, da der neue Tarif für Steinbrucharbeiter nicht anerkannt wurde. Bezug ist streng fernzuhalten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten. Zuschriften an Restaurant „Prinzenhöhe“ Cummersdorf.

Ein Bauarbeiterstreik steht in Braunschweig bevor. Die Arbeiter hatten sich in früheren Jahren einen Stundenlohn von 42 Pfennige erkämpft, die Unternehmer haben jedoch im Laufe der Zeit diese Löhne heruntergedrückt. Eine öffentliche Maurerverammlung hat nun beschlossen, Mann für Mann auf allen Bauten dafür einzutreten, den Stundenlohn von 42 Pfg. wieder zu erlangen.

Der Boykott der Dresdener Waldbischlöcher-Brauerei seitens unserer dortigen Genossen dürfte bald zu Gunsten der Letzteren entschieden sein. In der Sonnabend-Nummer der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ geben allein 45 Geschäftsleute bekannt, daß sie Waldbischlöcher-Bier nicht mehr verschänken.

Die Direktion der Mansfelder Gewerkschaft hat bekannt gegeben, daß die Bergleute so viel wie möglich sich im Laufe des Sommers nach anderer Beschäftigung umsehen möchten, da sonst unbedingt größere Entlassungen erfolgen müßten. Es könnte infolge der Wasser-Kalamitäten und des niedrigen Preises des Kupfers und Silbers womöglich soweit kommen, daß die Schächte und Hütten eine Zeit lang außer Betrieb gesetzt werden müßten. — Da bieten sich für die Bergleute und deren Familien herrliche Aussichten. In anderen Bergwerken ist ebenso Arbeitslosigkeit vorhanden, es wird mitgetheilt, daß sogar Bergwerke in der Nähe von Teucheru die Sechsstundenschicht einführen wollten, welches einen großen Lohnausfall für die Bergleute bedeutet. Was sollen diese, was ihre Frauen und Kinder anfangen?

Die Dockarbeiter Londons hielten kürzlich ihren vierten Jahreskongress ab. Der Präsident des Gewerkschafts, Tom Mann, hielt die Eröffnungssrede. Er meinte, Europa mache schnelle Fortschritte mit der Verdauung des alten Sauerteiges der sozialen Frage. In den nächsten Jahren schon würden sich seiner Ansicht nach

auch sofort bereit, einen Brief von ihm nach Tobolsk gelangen zu lassen.

So unterhielt man sich bis gegen 10 Uhr auf das Vorzüglichste. Herr Lobonofski zeigte seine Bilder und Bücher, Frau Lobonofski spielte und sang einige ernste Lieder, der Hauptmann raisonnirte, der Gefängnisarzt erzählte mit Dr. Bastille um die Wette einige Schurren, Nikolaus lächelte und nickte — kurz, der Abend verlief im Wechsel von Scherz und Ernst bei den billigen Genüssen des dampfenden Samowars für Felix, der alle Geselligkeit und Aussprache so lange hatte entbehren müssen, geradezu entzückend.

Ein prächtiger Mann, dieser Lobonofski, äußerte vergnügt Dr. Baillie, als er mit Felix auf dem Heimwege begriffen war.

Lauter prächtige Menschen, sagte Volkhoski. Nie hätte ich gehofft, unter den russischen Beamten Leute von so hervorragender Bildung und derart ausgeprägtem Rechtsgefühl anzutreffen.

Ja, ja, der Doktor und der Hauptmann nehmen kein Blatt vor den Mund. Sie wissen, daß sie in diesem Kreise keine Verräther zu fürchten haben. Jeder von uns würde sich eher todtschießen lassen, als den muthigen Männern Verdruß bereiten.

Eine edle Dame, die Gattin Lobonofskis. Sie scheint vornehmer Herkunft zu sein?

Sie ist die Tochter eines finnischen Edelmanns. Saltstein ist übrigens auch ein Finne, wie Dir der Name schon gesagt haben wird.

Ist Frau Lobonofski nicht recht unglücklich?

Ja. Sie ist sehr schwermüthig, weil sie fürchtet, ihrem Gatten eine Last zu sein. Genießt sie sich aber dabei, denn er scheint sie sehr zu lieben.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

48. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und diese Einsicht, fuhr Dr. Orzhesto fort, ist, glauben Sie mir, in die weitesten Kreise gedrungen. Jeder gebildete, jeder gerecht denkende Mensch muß ja einen solchen Zustand verabscheuen. Die erste, die vornehmste Bedingung eines geordneten Staatswesens ist die Achtung der persönlichen Freiheit, wo diese von der bestehenden Gewalt mißachtet wird, wo ihr Verlust nicht mehr lediglich durch nothwendige Gesetze bedingt wird, da ist Verfall, ist Anarchie eingetreten. Sagen Sie selbst, würden sich Regierung und Volk in Rußland nicht beide dabei besser befinden; wenn man bezüglich der politischen Behandlung der Russen vernünftigen Erwägungen Raum geben wollte? Was für ein Leben der Todesfurcht, der Selbstpeinigung muß ein Regent führen, der es zu seiner Sicherheit für nothwendig erachtet, Kinder und junge Säuglinge der Schule erwachsene Mädchen in die Verbannung zu schicken? Und was für ein Leben führt das Volk, das so grausam erniedrigt wird? Jeder Fortschritt wird unmöglich, jede Sicherheit gefährdet! Der Regent ältert und das Volk zittert auch, das ist der gräßliche Effekt dieser Zustände!

Der alte Doktor stampfte ingrimmig mit seiner langen Pfeife auf den Tisch.

Sie haben recht in jeder Hinsicht, erwiderte Volkhoski. Nur bin ich erstaunt, diese Wahrheiten aus dem Munde eines russischen Beamten zu hören.

Sie dürften allerdings, sagte der Hauptmann, von dem russischen Beamtenthum nicht die schmeichelhafte Meinung gewonnen haben. Im Allgemeinen mögen Sie

großartige Umwälzungen in dem System der Arbeit vollziehen. Der Gewerksverein der Dockarbeiter besitzt ein Baarvermögen von 4387 Mtr. Sein sonstiges Eigentum ist 1000 Mtr. werth.

Der Streik der Stettiner Steinseher dauert fort. Bis jetzt haben sich Streikbrecher noch nicht gefunden; die von den Meistern nach Stettin gelockten Steinseher werden regelmäßig abgefangen und wieder nach Hause geschickt.

In den Schiffsbauhäfen von Hartlepool und vom Tees sind gegenwärtig 10000 Arbeiter ausständig, nachdem die Breitereisler sich den ausständigen Tischlern auch angeschlossen haben, um eine Lohnerhöhung von drei Schilling die Woche zu erlangen. Der Schiffsbau der Gegend ruht daher vollkommen.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Die Blätter berichten: Das Leiden einer jungen Telephonistin beschäftigt unsere ärztliche Kapazität seit längerer Zeit. Das 21jährige Mädchen, das früher völlig gesund gewesen war, wurde im vorigen Jahre auf dem Centralbureau während des Dienstes plötzlich von einem Schläge getroffen, der die ganze rechte Seite lähmte. Die Patientin hat später angegeben, daß das Unglück eingetreten sei, als ein Teilnehmer den neuen Kurbelapparat in Bewegung setzte. Während sie im Begriff war, die Verbindung herzustellen und der ungeduldige Telephonhaber zum zweiten Mal die Kurbel drehte, muß die Telephonistin mit einer schlecht isolirten Stelle des Verbindungsdrahtes in Berührung gekommen sein. In diesem Augenblick ging der Strom durch ihren Körper. Die Patientin ist inzwischen mit Elektrizität, Massage und Salzäder behandelt worden, die Krankheitserscheinungen zeigen jedoch eine außerordentliche Beständigkeit. Aus der Lähmung des rechten Armes haben sich Zitterbewegungen entwickelt, die nach graphischen Aufzeichnungen 5 mal in der Sekunde gemacht werden; es ergiebt das für die Stunde 18,000 und für den Tag 432,000 Zuckungen. Geistig hat das arme Mädchen nicht gelitten. Prof. Ewald, der die Patientin in der Hufeland-Gesellschaft vorstellte, bemerkte dabei, daß der Dienst der Telephonistinnen auf dem Amte äußerst anstrengend sei und Aufmerksamkeit, Gewandtheit und große, körperliche, wie geistige Ausdauer beanspruche. Herr Ewald regte zugleich die Frage der Ersatzpflicht an. Prof. Oppenheim verglich den Fall mit Lähmungen, wie sie nach Blüthschlägen auftreten, und hielt den beim Fernsprecher erzeugten Strom für stark genug, um eine solche Krankheitsform hervorzurufen. Prof. Mendel war der Ansicht, daß in diesem Falle zweifellos dem Staate die Verpflichtung obliege, die volle Entschädigung zu zahlen. Er hob weiter hervor, daß bei Telephonistinnen übermäßig viel Nervenkrankheiten vorkommen. Es seien die aller verschiedensten Erscheinungen beobachtet worden. Der Beruf sei sicherlich viel zu aufreibend für das weibliche Geschlecht.

Myslowik. [Die Cholera in Deutschland.] Außer den bereits gemeldeten Fällen von asiatischer Cholera sind, wie der „Schles. Z.“ von hier geschrieben wird, noch drei solche Erkrankungen, davon eine mit tödtlichem Ausgange, festgestellt worden. Sie betreffen einen sechs Jahre alten Sohn der an der Cholera gestorbenen Arbeiterfrau Loska, einen vier Jahre alten Sohn des ebenfalls der Seuche erlegenen Schuhmachers Reichel — dieses Kind ist der Krankheit erlegen — und endlich den erkrankten Lumpensammler Michalick, der in demselben Hause mit den Familien Loska und Reichel gewohnt hat. Die angestellten Ermittlungen lassen die Annahme als nicht unbegründet erscheinen, daß eine direkte

Uebertragung des Ansteckungsstoffes von Person zu Person aus Russisch-Polen stattgefunden hat, wo im Kreise Wendzin nahe der preussischen Grenze schon seit einigen Wochen Cholerafälle vorgekommen sind. — In Borwick Neuhoft, Kreis Labrze, ist der Milchpächter Johann Szudlo unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankt und in ärztliche Behandlung genommen worden.

Znin. Für den hiesigen Kreis ist, wie das „Posener Tgbl.“ berichtet, folgende Polizeiverordnung erlassen worden: § 1. Jugendlischen Personen unter sechzehn Jahren ist das Rauchen auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen und in öffentlichen Lokalen untersagt. Das Verbot bleibt jedoch auf die Fälle beschränkt, in denen die jugendlischen Personen sich nicht in Begleitung ihrer Eltern befinden. § 2. Jede Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. bestraft, an deren Stelle im Unvermeidensfalle entsprechende Haft tritt. — Das Arbeiten in der Fabrik und auf den Feldern der Großgrundbesitzer ist dagegen dem „jugendlischen Arbeiter“ bereitwillig gestattet; das ist ja für das körperliche und geistige Wohl der Jugend so außerordentlich gesund!

Der Typhus ist unter den Mannschaften des in Ungermünde garnisonirenden Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 64 ausgebrochen. Die Zahl der Erkrankungen beträgt nach der „Eberswalder Zeitung“ über 100 und steigt noch fortwährend. Todesfälle sind bereits vorgekommen. Zur Aufnahme der Kranken sind Baracken errichtet worden.

Schwege. Ein verloren gegangener Reichstags-Abgeordneter. Die „Sulda-Werra-Ztg.“ bringt folgendes Inserat: „Wo weilt augenblicklich unser Reichstagsabgeordneter Hans Leuß? Auskunft in der Exp. d. Bl. niederzulegen.“ Leuß ist Antisemit.

Strasbourg. Vor der hiesigen Strafkammer kam kürzlich ein seitens eines Schuhmannes verübter Akt der Brutalität zur Verhandlung. Ein gewisser Lacher hatte den Schuhmann Stephan, als dieser ihn wegen Bettelns verhaften wollte, mit der Faust in's Gesicht geschlagen und war dann davon gelaufen. Der Schuhmann eilte dem Fliehenden nach, bearbeitete ihn mit der blanken Kante und brachte ihm von hinten theilweise schwere Wunden bei. Selbst als Lacher blutüberströmt und wehrlos am Boden lag, hörte die Mißhandlung nicht auf. Der Schuhmann erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung nur zwei Wochen Gefängniß. Lacher, der infolge der Mißhandlung zeitweilig invalide bleiben wird, wegen Betteln 4 Wochen Haft, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt worden. Das nennt sich Güter der Ordnung!

Mainz. Ein seltener Prozeß kam hier vor dem Schöffengericht zur Verhandlung, der sich wegen Beleidigung der Mitglieder des Kriegesgerichts zu Thorn gegen ein Dienstmädchen richtete. Das Mädchen hatte seit Jahren ein Verhältnis mit einem Vicefeldwebel des hier in Garnison stehenden Brandenburgischen Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 3. Der Feldwebel war vor einiger Zeit nach Thorn versetzt. Dort ließ er sich Unredlichkeiten zu Schulden kommen und wurde vom Kriegesgericht zu einer Freiheitsstrafe und zur Degradation verurtheilt. Der Verurtheilte schrieb dies dem Mädchen und seiner Geliebten und bemerkte dabei, daß er seine Strafe nur der Denunziation eines Mannes zu verdanken hätte. In der Antwort hierauf, die dem Kommandanten von Thorn in die Hände kam, da der Verurtheilte inzwischen seine Strafe angetreten hatte, soll die Beleidigung des Kriegesgerichts enthalten sein. Das Schöffengericht erkannte aber auf Freisprechung, da das Mädchen nicht die

Absicht hatte, die Mitglieder des Kriegesgerichts zu beleidigen.

Chemnitz. Drei Kinder vergiftet. In dem ergebirgischen Dorfe Pfaffroda bei Oberhau ist neulich die Familie eines Einwohners in große Verlegenheit versetzt worden. Drei Kinder aus dieser Familie hatten auf Wiese Blumen gepflückt und hierbei Blüthentheile von dem giftigen Hahnenfuß in den Mund genommen und gegessen. Die Kinder erkrankten bald darauf unter den heftigsten Vergiftungserscheinungen und schon nach wenigen Stunden waren zwei unter großen Schmerzen gestorben. Auch das dritte Kind schwebt noch in Todesgefahr.

Marseille. Eine mecklenburgische Pfarrerstochter. Dora Hirbens, stand nach der „Mün. Ztg.“ am Dienstag unter der Anklage des Mordversuchs vor Gericht. Das 19jährige Mädchen war in Marseille in Stellung und hat dort vor einigen Wochen auf ihren Geliebten, einen Beamten der Pferdebahn, am hellen Tage auf der Straße aus Eifersucht und weil er sie hintergangen, zwei Revolvergeschosse abgefeuert und ihn, wenn auch nicht lebensgefährlich, verwundet. Das Mädchen konnte vor Gericht nicht nur beweisen, daß der Ungetreue ihr die Heirat versprochen hatte, sondern sie legte auch einen Brief vor, in welchem der Mann bei ihrem Vater um die Hand der Tochter anhielt. Die Angeklagte wurde zu 16 Frs. Strafgeld und 14 Tagen Gefängniß unter Anwendung des Berenger'schen Gesetzes verurtheilt, nach welchem die Strafe nur im Falle einer neuen Verurteilung Anwendung findet. Dora Hirbens wurde somit sofort auf freien Fuß gesetzt.

Ausfährige in Island. Eine ärztliche Kommission wird sich demnächst nach Island begeben, um den daselbst herrschenden Ausschlag wissenschaftlich zu studiren. Das dänische Volksthing hat die nöthigen Geldmittel bewilligt. Am 6. Juli wird die Kommission von Kopenhagen aufbrechen. Nach den letzten statistischen Berichten gab es im Jahre 1889 in Island 50 Ausfährige, die Zahl wird aber wahrscheinlich weit größer sein. Mitglieder der Kommission sind u. A. Dr. Eichmüller von Paris und Dr. Reiser von Breslau.

Telegraphische Verbindung um die Erde. Noch ist der Ring-telegraphischer Verbindung um den Erdglobus nicht geschlossen; der große Ozean tritt als eine gewaltige Lücke entgegen. Die Versuche, an der nordwestamerikanischen Küste das Kabel bis zur Behringstraße und durch diese nach Sibirien hinüberzuführen, welche 1865 energisch in die Hand genommen wurden, sind aufgegeben worden; so endigt der Telegraph jetzt auf amerikanischer Seite bei Sitka und auf asiatischer an der Urmündung. Von den Inseln ist nur Neuseeland mit Australien durch Kabel verknüpft. Bei dieser Lage der Dinge beginnt man sich sowohl in Kanada als Australien ernstlich für die Herstellung eines Kabels zu interessieren, das nur über britische Inseln führend beide Erdtheile verknüpfen soll. Die Pläne sind von dem früheren Ingenieur der kanadischen Pacificbahn, Sandford Fleming, ausgearbeitet und haben sämmtlich die Vancouver-Insel zum amerikanischen Ausgangspunkte. Es liegen drei Projekte vor: 1) Vancouver-Insel, Fanning-Insel, Fidchi-Inseln, Neu-Seeland, Australien. 7145 Seemeilen. Kosten 33 1/2 Millionen Mark. 2) Vancouver-Insel, Necker Island (380 Kilometer westlich von den Hawaiischen Inseln), Fidchi-Inseln u. f. w. bei Nr. 1. Entfernung die gleiche wie bei Nr. 1. Kostenanschlag Mk. 31700000. 3) Vancouver-Insel, Necker Island, Gilbert-Inseln und von da über die Salomonen nach Queensland. 8264 Seemeilen. Kostenanschlag 36 1/2 Millionen Mark.

Ueber alles. Doch ist sie leidend und grämt sich, daß sie nichts mit verdienen kann. Sie glaubt, wenn sie nicht mehr lebte, würde ihr Gatte besser vorwärts kommen. Uebrigens ist sie wirklich eine edle Frau. Erst heute Abend sagte sie mir beim Abschied wieder mit Thränen in den Augen: Wüßte der Zar, Herr Baillie, welch unendliches Weh er über tausend Unschuldige durch dieses System heraufbeschwört, sähe er ein einzigesmal die Folgen dieses Verfahrens, unsere Thränen, unser Elend, ich glaube, er würde nie mehr einen Menschen nach Sibirien schicken.

Die Unglückliche! — Doch hier bin ich angelangt, lieber Baillie. Du kannst Dir nicht denken, wie unendlich glücklich ich bin, Dich gefunden zu haben, und wie dankbar ich Dir für diesen Abend und die Vermittelung der Bekanntschaft dieser herrlichen Menschen bin, vom Hauptmann bis auf Mikolauz.

Doktor Baillie lächelte bei der Erwähnung das armen Burtschen.

Weißt Du auch, sagte dieser, daß dem armen Teufel bei aller Geisteschwäche doch eine gewisse Verschmittheit geblieben ist?

Wieso?

Nun, er ist doch auf dem Transporte so klug gewesen, seinen Namen für einige Kopfen zu verkaufen, d. h. ihn mit dem Namen eines polnischen Edelmanns der nach den Minen von Kara abgehen sollte, zu vertauschen. Nikolaus verschaffte sich für das Geld unterwegs einige Vortheile, Thee u. a. m., der Pole aber entging dem Schicksal der Zwangsarbeit in den Bergwerken, da an seiner Stelle Mikolauz dahin wanderte. Das heißt, so würde es gewesen sein, wenn nicht kurz vor Surgut ein Bekannter des Polen, der ihm feindlich gesinnt war, ihn erkannt und so die Absicht vereitelt hätte. Derartige

Namensstausch kommt auf der Fahrt oft vor, deshalb photographirt man auch neuerdings die Gefangenen, und stellt an der Ablieferungsstelle mittelst der Bilder ihre Identität von neuem fest.

Die Freunde drückten sich einander die Hand und trennten sich.

26. Kapitel.

Wiedervereinigt.

Ich bringe gute Nachrichten, sagte Dr. Baillie munter, als er am dritten Morgen nach der im vorigen Kapitel beschriebenen Abendgesellschaft in Volkhosk's Stübchen trat. Erstens, mich betreffend: Ich habe einen Brief von meiner Frau erhalten, sie hat unseren Jungen in Pflege gegeben und ist abgereist, sich mit mir zu vereinigen. Ich hatte ihr zwar geraten, den Sommer abzuwarten, aber sie schrieb zurück, sie besitze nicht mehr die Mittel, den Winter über leben zu können, deshalb wolle sie sich einem Verbanntentransport anschließen, um so auf Kosten der Regierung befördert zu werden. Außerdem jene sie sich zu sehr, sie grämte sich zu tode, wenn sie noch bis zum Sommer warten solle. Zweitens, was Dich anbetrifft: Gestern Abend ist ein Brief von Helene Wachtet an Dich eingetroffen, der ein paar Zeilen von Sophia enthält. Helene schreibt, Sophia sei wieder gesund und sie seien beide schon bereits nach Surgut unterwegs. Da nun der Brief, nach dem Datum zu schließen, bereits 14 Tage alt ist, so dürfen wir jede Stunde auf die Ankunft deiner Braut hoffen.

Feltz, der an einem Tische saß und in einem ihm von Dr. Karelín geliehenen Buche las, war beim Eintritt Baillies aufgeprungen und vernahm mit freudigem Erstaunen dessen frohe Botschaft.

Halt ein, jubelte er, das ist zu viel Glück auf einmal — Du bist ja das reine Evangelium.

Und doch bin ich noch nicht fertig, lachte der kleine Doktor, indem er in seiner Herzensfreude, der Ueberbringer so guter, erfreulicher Nachrichten zu sein, einen Luftsprung machte.

Noch nicht? Was hast Du mir denn noch mitzutheilen? Auch Vater Wladimir hat von sich hören lassen.

Herr Sidorzki — ist er gesund?

Ziemlich — er befindet sich in Tomsk.

Aber Herzensjunge, woher weißt Du das Alles?

Herr Sidorzki hat einen Brief an seine Tochter geschrieben. Er muß auf irgend eine Weise die Adress erfahren haben.

Ja, ja — hast Du die Briefe?

Dr. Baillie schüttelte den Kopf.

Die liegen beim Ispravnik, knurrte er, oder vielmehr, er trägt sie in der Tasche.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. F. W. Diez' Verlag) ist soeben das 35. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Massenämpe. — Die Preßzustände in Oesterreich. Von Dr. J. Ingwer. — Eine neue Geschichte der Erabe Union-Bewegung in England. Von Eduard Bernstein. — Der Schutz der jugendlischen Arbeiter. Von H. Rohrlach. — Commonwealth and Industrial armies. Von Philipp Rappaport. — Notizen: Nochmals mancherlei Dächte. Von F. Wehring. — Fenilleton: Lebensbilder aus England. Von Andr. Scheu. — Des Herzogs Wette. (Fortsetzung.)